

Ich habe da ein Problem mit dem ich nicht
 fertig werde. Ich heiße Karin P.
 habe vor zwei Jahren einen Kumpel in viel eider
 der sieht gut aus Mann. *Udwiner*
 Ich liebe *hennelant* Friedland, *stape*
 über so den Winter Sie mir klar
 der Winter haben wir geliebt, Tag. *Stad*
 wir gingen dann in der ganzen Stadt da
 glückselig
 Mein Wunsch mich sehr zu helfen. *Wohnung*
 natürlich zu mir. *zu sich*
 und er sagt er liebt in seiner Wohnung.
 abends hat mich auch gebackt.
 aber ich muß leider *Udwiner*
 auch hier sein.
 mal ein geladener *Stille*
 noch eine andere Mann sie
 der hat mich *Freundin* hat *nur Mann*
 Pat. geliebt.
 Wie soll ich mich da verhalten.
 aber leider *hinn* *mit einer*
 oder einer anderen *Freundin*
 Träume jede Nacht von ihm.

selbstverfaßte
Met-
von mal früher
07.1.2000
Stad
Wohnung
Stille
Udwiner
Freundin
nur Mann
hinn
mit einer

Der von der Seele geschriebene Kummer Befunde einer laufenden Untersuchung

Es ist sicher keine literarische Absicht in den sogenannten Kummerbriefen zu erkennen, und doch können sie als eine besondere Form selbstverfaßter Alltags-Literatur verstanden werden. Sie erwächst – seltsam genug – aus den Handlungsklemmen, in die 'das Leben' Menschen geführt hat, und aus denen sie sich von alleine nicht mehr zu befreien wissen. Daß hier die Briefform zur Einleitung eines Lösungsversuches dient, muß im Zuge einer psychologischen Untersuchung entsprechend beachtet werden: Der Brief im allgemeinen und der ratsuchende Brief im besonderen kann nicht als bloßes 'Kommunikationsmittel' zwischen einem hilflosen (Ab-)Sender und einem hilfreichen Empfänger abgetan werden, so als sei mit der Funktion der Botschaftsübermittlung bereits das Wesentliche gesagt. Vielmehr geht es darum, sich das Selbstverständliche dieser Form zunächst einmal 'fremd' zu machen, um an ihre Eigengesetzlichkeit heranzukommen.

Wenn von 'selbstverfaßter Alltags-Literatur' die Rede war, dann soll das für die Analyse programmatisch-wörtlich genommen werden: Im Brief verfaßt sich Seelisches auf spezifische Weise; indem es ratsuchend einen Fremden anspricht (anschreibt), gibt sich Seelisches eine profan-literarische Wendung, von der es sich in erster Linie einen Zugewinn an Bewegungsmöglichkeit im Alltag erhofft. Da der Grundriß des Modifikationsverhältnisses von Briefverfassung und gestörter Handlungsentwicklung bereits dargestellt wurde (vgl. W. SALBER: „Seelisches in Briefform“ in diesem Heft, S. 73f.), kommt hier nunmehr eine erste Aufschlüsselung der vorliegenden Befunde und sich abzeichnenden Regulationen zur Darstellung.

den da deutlich, wo die Briefe von der Unfähigkeit berichten, bestimmte Dinge zu tun: Man kann beispielsweise nicht radfahren, nicht zum Frauenarzt gehen, nicht mit dem Ehemann schlafen, nichts Nacktes in Illustrierten oder in Filmen ansehen, nicht essen und nicht schlafen. Darüber hinaus werden vielfältige Entscheidungsnöte bei Ereignissen wie Heirat, Schwangerschaft, Scheidung, Freigabe des Kindes zur Adoption, Auszug aus dem Elternhaus u.a.m. geschildert. Immer steht dabei ein machtvoll bedrängendes, aktuell aber kaum zu lösendes Dilemma im Vordergrund. Aber nicht nur 'große Lebensfragen', sondern ebenso die Unleidlichkeit solch unscheinbarer Dinge wie Sommersprossen, Schuppenflechten, gekraustes Haar, Mundverkrampfungen und Fingernägelkauen führt scheinbar in erhebliche Zwickmühlen bei der Alltagsbewältigung. Mängelrügen an sich und anderen wie Bettnässen, Stottern und Erröten, wie Schüchternheit und Zimperlichkeit werden gleichermaßen damit in Zusammenhang gebracht, daß man Gewolltes nicht tun oder Ungewolltes nicht lassen kann.

Daß es in all diesen Einzelfragen auch um 'mehr' geht, darauf machen jene – auf den ersten Blick fast phrasenhaften – Allgemeinklagen der Briefeschreiber aufmerksam. In ihnen stellt sich das Seelische als etwas dar, das sich in einer „Sackgasse“ oder in einem „Teufelskreis“ befindet und nun „nervlich und moralisch am Ende“ oder „fix und fertig“ ist. Gängige Qualifizierungen wie „kurz vorm Durchdrehen“ oder „nicht leben und nicht sterben können“ machen deutlich, wie hier die Briefverfassung dafür sorgt, daß in den aktuellen Handlungsstockungen auch die Bewegungsstörung des Ganzen mitangesprochen wird. Das geschieht zwar in der Nähe des Gemeinplatzes, aber geht auch in die Richtung einer psychologisch angemessenen Beschreibung.

Handlungsklemmen im engeren Sinne wer-

Es ist natürlich nicht zu übersehen, wie sehr

die Briefeschreiber das sie Bedrängende dingfest machen und dann rasch los werden möchten. Vieles kommt so heraus als gelte es, sich mit einem energischen Posaunenstoß Luft zu machen. Doch das gelingt selbst bei telegrammartigster Verkürzung des Briefes nie ganz:

„Ich bin 29 Jahre alt und bin sehr unsicher im Umgang mit anderen Menschen. Das Problem ist, daß ich sehr schnell erröte und aus dem Grunde immer weniger unter Menschen gehe. Manchmal sitze ich tagelang zuhause herum. Dazu kommt noch, daß ich seit 1 1/2 Jahren arbeitslos bin. Was kann ich dagegen tun? Wie komme ich schnell zu einem positiven Ergebnis? Hochachtungsvoll . . .“

In diesem Beispiel werden die beunruhigenden Sachverhalte in typischer Weise einerseits wie etwas Offenes, Erklärungsbedürftiges aneinandergereiht und zugleich wie feststehende Erklärungen einer widersprüchlichen Erfahrung zusammengefügt. Aus psychologischer Sicht ist 'das Problem' zwar nicht unbedingt da zu suchen, wo es als solches ausdrücklich benannt und begründet wird, aber es liegt auch nicht 'hinter' den sogenannten Phänomenen. In vielen Briefen wird die Strukturierungsbemühung erkennbar, Phänomene und Erklärungen möglichst klar voneinander zu trennen. Genauso durchgängig erweist sich aber auch, daß beides 'unter der Hand' ständig ineinander übergeht. Ein scheinbar eher bildhaft organisiertes, drangvolles Konglomerat hat sichtlich Mühe, sich in das für die Briefform notwendige Nacheinander zu bringen (siehe Abbildung S. 78).

Vor allem in längeren Briefen zeigt sich eine holprige und seltsam verschachtelte Beschreibungsbewegung. Sie operiert mit ausdrücklich Vorausgeschicktem („vorweg: ich bin geschieden“), mit Dazu-und-nebenbei-Gesagtem („übrigens ist meine Frau Skorpion“) und mit herausgerückt Hintangestelltem („P.S.: Ich ertrage das Alleinsein nicht“). Auch im Überbetonen und Leise-Andeuten, im Aus-

walzen und Abrechnen sucht sich der 'Gedankengang' zu explizieren. Wo eine solche 'Umständlichkeit' fehlt, vermißt man zumeist Anhalte für die Sache selbst; wo sie überhandnimmt, vermißt man nicht selten den roten Faden.

Diese Erfahrung belegt auf eigene Weise den psychologischen Lehrsatz, wonach sich Zusammenhang im Beschreiben herstellt und nicht in 'Inhalten' da ist. Ob damit das verfügbare Sich-Verstehen des Seelischen überhaupt eingeleitet wird und wie weit es gegebenenfalls reicht, scheint davon abzuhängen, welche modifizierende Macht die Briefverfassung über die gestörte Handlungsentwicklung gewinnen kann. Hier konkurrieren der Zwang zur unvermeidlich umweghaften Auslegung und eine Art Tatendrang in Worten (gleich zur Sache) miteinander.

Indem man über eine vielgelesene Zeitschrift einen Fremden in eigener Sache ratsuchend anspricht („ich wende mich an Sie mit einer Bitte . . .“), gibt sich das Seelische eine Wendung, die in seiner gewohnten Selbstbehandlung nur selten bemerkt wird: Es kann 'intim' werden und sich zugleich publik machen. Aus dieser Spannung ergeben sich spezifische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Zum einen kann der Blick des Fremden und der Öffentlichkeit die eigenen Seh- und Darstellungsweisen in der Briefverfassung brechen. Es läßt sich zuweilen beobachten, wie innerhalb eines Briefes die Perspektive von der Zentriertheit auf das eigene Leiden zum Mitbeachten des Leidens anderer, von der Verbohrtheit auf das 'Verschulden' anderer auf ein Entdecken eigener 'Fehler' wechselt. Dieses Dezentrieren und Relativieren können als erste Vorleistungen und Vorübungen verstanden werden, sich durch Fremdes behandeln zu lassen.

Auf der anderen Seite befreit die Fremdheit

zwischen Absender und Adressaten auch von sonst üblichen Relativierungsnotwendigkeiten und Rücksichten. Daß der Angesprochene hier nichts von einem weiß, kann in der Briefverfassung als Einladung wirken, 'frohen Herzens' ein weitgehend ungebrochenes Bild von sich zu malen. Diese Möglichkeit öffnet dann unter Umständen Schleusen für einen wahren Sturzbach von Vorwürfen an andere Personen und an 'das Leben' überhaupt. Das Seelische tritt hier als etwas auf, das belogen, betrogen, beschimpft, gequält, geprügelt, verlassen, mißverstanden, gehänselt, zu kurz gehalten, denunziert, ausgenutzt, verfolgt, enttäuscht wird – die Liste der Kränkungen ließe sich noch erheblich erweitern. In einer Art Petzen läßt sich die eigene Verwicklung in das Verkehrt-Gelaufene eingestehen („bin auch nur ein Mensch“) und zugleich leugnen („was ist das für ein Mensch?“). So wird dann Unrecht-Erleiden und Opfer-Sein zum zentralen Motiv der Alltags-Dramatisierung. Hier kann man einen Einblick darin gewinnen, welch unerhörten Reiz es hat, einmal unwidersprochen seine Lieblingsversion der rauhen Wirklichkeit (Beweismuster) auszubreiten.

Diese Tendenz wird zusätzlich bestärkt durch den Rechtfertigungszwang vor dem 'durchschauenden' Psychologen und der mit ihm verbundenen Öffentlichkeit: Den Risiken des Sich-bloß-Stellens begegnet man mit einem intensiven Werben für das Teilen der eigenen Perspektive. Der Angesprochene wird nach allen Regeln der (Übertragungs-)Kunst umgarnt. Er erhält reichlich Vorschublorbeeren („lese immer Ihre guten Ratschläge“, „Dank im voraus“), bekommt Gunstbeweise in Form mitgesandter Geschenke, aufgemalter Herzen und beigefügter Fotos. Er wird aber auch in die Pflicht genommen: noch eher gemäßigt im Beilegen eines frankierten und adressierten Rückumschlages, schon deutlich begehrlischer im Bitten um Kleidung und Geld und schließ-

lich fast erpresserisch durch Selbstmordandrohungen.

An der Funktion, die im angesprochenen Psychologen jeweils beansprucht wird (Beichtvater, Trostspender, Richter, Wegweiser, Aufklärer etc.) läßt sich erkennen, in welche Richtung die Behandlungswünsche der Briefeschreiber gehen: Das Seelische will bekennen, aber auch eine Art 'Te-Absolvo' erhalten; es will beschwichtigt und bestärkt, aber auch durchschaut und bestimmt werden; es will so bleiben, wie es ist, und zugleich verändert werden – und das alles möglichst schnell.

Die gestörte Handlungsentwicklung verlangt ihrer Logik gemäß eine Lösung im Hier und Jetzt. Demgegenüber besteht der grundsätzlich modifizierende Einfluß der Briefverfassung darin, daß Aufschub in Kauf genommen werden muß. Der häufig beigelegte Rückumschlag, auf den stets ausdrücklich verwiesen wird, hat somit nicht nur die Übertragungsbedeutung des Verbindlich-Machens, sondern ist in diesem Kontext auch Ausdruck des Brennens auf 'postwendende' Abhilfe. Noch schwerer, als sich in Geduld zu üben, fällt es scheinbar jedoch offenzulassen, auf welche Art von Lösung man sich in der Antwort einzustellen hat. In der Regel werden daher von sich aus bereits bestimmte Vorschläge gemacht, die den zugebilligten Veränderungsspielraum erkennen lassen.

Nicht wenige Briefeschreiber wollen eine Beeinflussung durch 'Psychologisches' von vorneherein ausschließen, indem sie etwa danach fragen, ob nicht ein Facharzt oder die Heilwirkung eines Kupferreifs helfen könnten. Das gilt auch für Forderungen nach aktivem Eingreifen in die persönlichen Lebensumstände: Der Psychologe soll z.B. eine geeignetere Wohnung, eine bessere Arbeitsstelle, einen neuen Lebenspartner vermitteln oder dem alten einmal richtig Bescheid sagen. Hier möch-

te man, daß sich im Drumherum einiges tut, während der Drehpunkt möglichst unbehelligt bleiben soll. Etwas ähnliches zeigt sich in den stellvertretenden Anfragen („als Vater“; „als Großeltern“; „als Nachbar“): Man nimmt sich selbst gleichsam aus der Schußlinie, indem das eigentliche Zentrum des Problems auf andere verlagert wird – da darf es dann auch ruhig ‘psychologisch’ und streng zugehen bei der Beurteilung („ist das noch normal?“).

In Zusammenhang mit den oben geschilderten ‘Gewissenskonflikten’ sind die Bitten um direkte Handlungsanweisung sehr häufig. Hier soll der Veränderungsspielraum auf eine vorgegebene Alternative (z.B. Scheidung: ja oder nein?) eingegrenzt werden, während die im Handlungsdilemma verdichteten Konflikte des Ganzen eine Ausgrenzung erfahren. Demgegenüber gibt es – wenn auch selten – Formen des Anfragens („Was ist nur mit mir los?“; „Was mache ich verkehrt?“), die das Problem nicht verschieben und damit ein erweitertes Spektrum von Lösungsmöglichkeiten zulassen. Indem die Briefverfassung eine Art Interesse des Seelischen an sich selbst weckt, kann das auch hier auf Schließung Drängende gewissermaßen auf anderer Ebene offengehalten werden.

Es ist nichts, auf das man herabblicken sollte, wenn sich Laien im Beanspruchen psychologischer Beratung insgeheim eigentlich Tips und Tricks erhoffen, mit denen sie ihre Lebensprobleme schnell und mühelos lösen können. Im Erwarten von Patentrezepten steckt ja auch ein Anerkennen der Wirksamkeit von psychologischer Behandlung. Gleichzeitig wird aber ein allgemeines Verkennen der notwendigen Eigenleistung zu dieser Wirksamkeit immer wieder deutlich. Wo die Selbstbeobachtung mehr auf Symptomatisches als auf Sinnzusammenhänge gerichtet ist, da verwundert es aber nicht, daß die Vor-

stellungen von einer Veränderung zum Guten sich mehr um ‘Heilmittel’ als um das eigene Bewirken drehen. Wie es scheint, sind es eher medizinisch beeinflusste Modelle von Behandlung, die hier bestimmend sind.

Eingangs wurde behauptet, die Kummerbriefe ließen sich als eine besondere Form selbstverfaßter Alltags-Literatur verstehen – dazu abschließend noch eine kurze Erläuterung. Das Literarisch-Werden des Seelischen hängt hier in erster Linie damit zusammen, daß es sich, anstatt direkt zu handeln, zu beschreiben beginnt. Indem es das tut, gerät es in einen Prozeß der Selbst-Dramatisierung, der von eigentümlichen Doppelheiten gekennzeichnet ist: Das Seelische wendet sich seiner selbst zu (Intim-Werden) und zugleich an andere(s) (Publik-Machen); es stellt sich aus Not in Frage und bleibt zugleich lustvoll ungebrochen; es ‘packt aus’ und macht zugleich aus seinem Herzen eine Mördergrube; es kann sich durch ‘verunglückte’ Verdichtungen („Bin 15 und mache noch immer in die Hose“) merkwürdig profanisieren und kann zugleich durch eine lebendige Beschreibung seiner banalsten Angelegenheiten jene seltsame ‘Wahrhaftigkeit’ gewinnen, die man sonst nur von Romanen her kennt. Zuweilen weiß man beim Lesen der Kummerbriefe nicht, ob man nun weinen oder lachen soll – dieser tragikomische Charakter mag ungewollt entstehen, einer Kunst der Hervorbringung bedarf er allemal. ●

Wolfram Domke

TRANSFORM, sucht Psychologie-Studenten im Hauptstudium, die ein psychologisches Praktikum machen wollen.
Interessenten melden sich bitte unter:
Tel. 0221/44 88 80
Transform-Institut
Zülpicher Str. 184
D-5000 Köln 41

Gefährliche Freundin*

Wer würz nicht gern!?:

Herausgerissen werden aus einem börsig-ver-schäftigten Alltag; von einem schwarzgeklei-deten, luludischen Engel, dessen überroter Mund, knapp schwanzig Worte, die er gespro-chen, schon silbensylphisch Verfall verheißt. Wer würz nicht gern??:

Hineingezogen werden ins schlundige Ge-fährt einer NixNutzin, umEnd-lich mal sein Dink, das taxüber meist schlaff in den Unter-MannsHosen sein detumesziertes Verwesen betreibt, aus der bratheringbraunen präputi-schen Ver-runzelung gerissen zu bekommen.

Und so sitzen wir da im cinematisch beque-men TräumeSessel und ver-nehmen ihr: want you have a ride?

Und wir steigen mit ein. Und StielAugen wachsen uns, wenn wir seh'n, wie sie fem(me) oral hocheinschlägt den Rock ihres Kleiz, daß das schlankeblanke SchenkelFleisch, –!–, frei, gibt dem GasFuß Druck & Kraft, lässsst der Reifen Profühl eine Kreischbahn zieh'n auf dem dunklen, Po-rösen Asssphallt. Bitumen . . . be tu man . . . be two men . . . und wir reiten mit in dem Bewußtsein (und das ist wie immer das Trügerichste an der ganzen FilmWirkung) . . . jederzeit aussteigen zu können, –, –, wenn er nur will!; so wir nur wollen!

Doch wer will hier? Charlie nicht . . . und wir schon gleich gar nicht.

Scheinen uns doch die Achtmarx Ei'trittsSa-lär geradewichs auf die Lustbahn zu führen. Noch sehen wir sein Sträuben und belächeln ihn, wie er unbeholfen Vorsicht versucht, sich ihr zu entreißen. Doch sie webt mit dem Kör-per, die Hände am Steuer, in ihrem Schoß, da, wohin ES uns zieht, der FlachMann voll

* „Gefährliche Freundin“, Regie: Jonathan Demme, USA 1986, 107 Min.

Whisky für Rein & Rausch, Begehrensmusik. Und schon sind wir alle, die wir hier sitzen, wir biederen Männer, deren Leistung es ist, am Steißbein zu schwitzen, wenn des Tages Geschäft uns in den Stuhl-Gang drückt, an's Bett gefesselt nach LULU verrückt.

Ja, unsere Phantasauerein einmal filmisch vorgelebt zu bekommen, schauen wir zu, wie sie, die wir uns wünschen & sonst nur er-träumen, beginnt Charlies Lutschstück aufzubäumen.

Er gefesselt . . . und wir gefesselt . . . mit Handschellen an's Bettgestänge . . . in einem billigen Zimmer . . . Müll vor dem Fenster . . . düster, doch 'bLUe nOats' . . . und er fleht um sein T-shirt . . . möchte es anbehalten, – und wieder entbricht uns ein Lächeln, ein Lachen, im Kinosaal inscrea^m& -geheim der Bestätigung und Anerkennung eigener Wünsche und Ängste . . . vor der Flamm fatal, die ihn, den ganzen Mann, und damit uns, schon längs quer zwischen die Beine genommen hat, und . . . (MannoMann!) . . . sie zerreißtssz ihm/uns, das weiße UsaUnterhemd (tja, unser amerikanischer Freund!?!), sie sitzt auf ihm, schleiffit ihren RotenrubynMundt, eine Spur von Lust in seinen Körper einschreibend, rrrrunter zu dem Satz: „Der ist ja zum Auffressen!“ . . . und er/wir bedanken uns; denn was könnte uns mehr bestätigen, als die Anerkennung unserer bestenphalls 15 ZehntiMeter(moi memme)Ichheit, die wir, wie schon gesagt, meist runzlig vergessen bet-ständig bereden und beschützen müssen, um immer wieder dem zu entgehen, was uns droht, nachdem wir Laios am SCHEIDeweg durch einen großen, stinkenden Haufen, geboren durch Angst (=natürlich als Entficklungsversprechen) mit gerümpfter Nase in die Flucht geschlagen haben.

Wir telefonieren noch einmal mit dem betrog'nen Vater des wichtigen Büros, dessen VizePräsident wir doch am Montag, wenn der ganze Spuk der Kostung uns'rer „anderen Seite“ bereiz vergessen sein wird, dessen VizePräsident wir dann hoffen geworden zu sein.